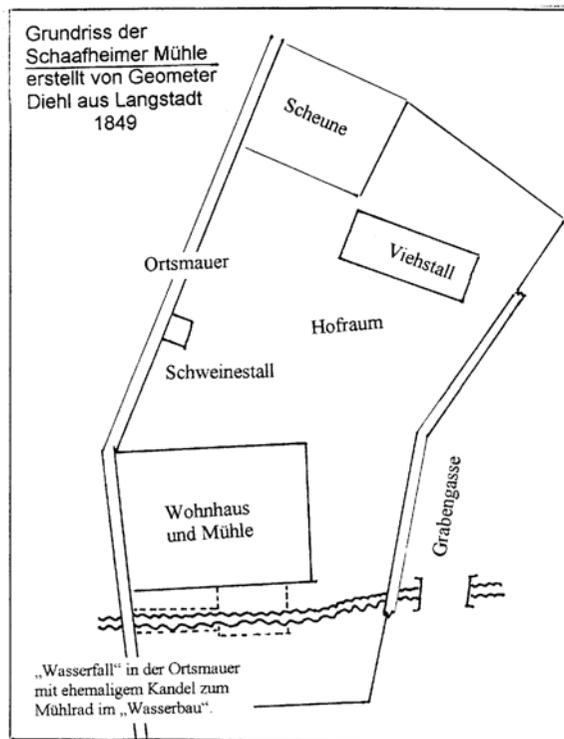


Die Schaafheimer Mühle

Eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen

Die Mühlgasse in Schaafheim – heute erinnert nur noch der Name an die vielen Jahrhunderte, als dort eine Wassermühle mehr schlecht als recht ihre Arbeit verrichtete. Nicht einmal der Bach, der sie einstmals antrieb, ist mehr zu sehen. Selbst der Straßenname ist neueren Datums, denn in einem Plan von 1849, zwei Jahre bevor die Mühle endgültig stillgelegt wurde, heißt die heutige Mühlgasse noch Grabengasse.



Erste urkundliche Erwähnung findet die Mühle im Jahr 1471, als „der edle und edelgeborene Graf Philipp zu Hanau, der Ältere“ Michel Suerrer und seiner Frau Kathrin „und unseren Erben lehnt und geliehen hat eine Mole zu Schaffheym im

Dorffe gelegen“. Zur Sicherung gab Suerrer seine Hofreite in Schaafheim als Unterpfand.

Mit Sicherheit kann angenommen werden, dass die Schaafheimer Mühle wesentlich älter ist als es die erste vorliegende Urkunde aufweist. Schaafheim erhielt immerhin bereits 1368 seine Stadtrechte, und eine Stadt mit ansteigender Bevölkerungszahl benötigte eine Mühle. So kann man davon ausgehen, dass es die Schaafheimer Mühle ähnlich wie die Mühlen in Mosbach und Schlierbach bestimmt schon lange vor der Erst-erwähnung gab.

Zerstörung – Wiederaufbau – Wassermangel

1552 zogen die Truppen des Markgrafen Albrecht von Brandenburg sengend und raubend durch unser Land. Auch Schaafheim wurde heimge-sucht, geplündert und gebrandschatzt. Zu den zahlreichen Gebäuden, die dabei zerstört wurden, gehörte auch die Mühle. Dem Müller Johannes Weis, der sie damals innehatte, wurde für mehrere Jahre die Pacht erlas-sen – mit der Auflage, den Mühlenbau wieder aufzurichten. Dies tat er auch 1556, wobei sich die Baukosten auf 80 Gulden beliefen.

Der Neubau wurde von dem Burgvogt, dem Keller sowie dem Amt-mann aus Babenhausen abgenommen; das Mahlen konnte wieder be-ginnen. Doch da gab es einen Missstand zu beklagen, der auch in den nachfolgenden Jahrhunderten immer wieder Grund zu Beschwerden bot: der Wassermangel des Mühlbaches.

Weiß schrieb 1557 an seinen Landesvater: „Ich habe zwölf Wochen wieder gemahlen, welches ganz gering gewesen ist.“ Am Allerheiligentag lud er zwei Schaafheimer Gerichtspersonen ein, um ihnen die überaus schlechte Mahlbedingungen vorzuführen. Der Müller schüttete einen Simmer Korn, das waren etwa 20 kg, in den Mahlgang. Die beiden Beob-achter waren von morgens acht bis abends fünf in der Mühle und „wie die Glock Fünf geschlagen“ war das Korn „noch nit ganz abgelaufen“. In neun Stunden hatte die Mühle noch nicht einmal 20 kg Korn mahlen kö-nen. Weiß schrieb: „Wenn das jetzt schon so ist, wo alle Born reichlich fließen, wie soll das erst im trockenen Sommer oder im Winter, wenn der Bachlauf gefroren ist, werden?“

Die Sachlage war klar: Das Wasser reichte ganz einfach nicht zum Mahlen und Weiß bat seinen Landesvater, doch eine „leydliche und ertrekliche Pacht“ festzusetzen.

Nach 1600 richteten deshalb die Schaafheimer Untertanen mehrere „Supplikationen“ an ihren Landesherrn und klagten über den „schlechten Gang“ der Mühle oben bei der Stadtmauer.

Die Schaafheimer Mühle befand sich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, also 1618, nach wie vor im Besitz der Müllerfamilie Weiß. Die schweren Plünderungen des Dorfes durch die Spanier 1621/22 muss sie leidlich überstanden haben, denn sie war 1630 „noch in Gang“ und der damalige Müller Hans Weber bat darum, dass die noch im Ort verbliebe-

nen Einwohner verpflichtet werden „in der Frohn“ den Mühlbach auszuheben, damit das Wasser „einen besseren Lauf zum Flecken bekommt“.

Und wieder: Zerstörung – Wiederaufbau nach 40 Jahren

1650, nach Ende des Dreißigjährigen Krieges, taucht die Mühle wieder in den Gerichtsprotokollen auf. Die wenigen Überlebenden des Krieges baten darum, in der „im Kriegswesen völlig in Ruin geratenen Mühl das Mahlwerk wieder aufzurichten“.

Aber erst 1690 war die Schaafeheimer Mühle wieder mit einem Müller besetzt. Johann Caspar Loy berichtete, dass er „vor 6/7 Jahren die alte fast ganz abgegangene Mühl zu Schaafeheim mit saurem Schweiß und nicht geringen Kosten wieder in Stand gebracht“ und bat darum, dass er sie in Erbleihe erhält. Aber offensichtlich wurde daraus nichts, denn bereits zwei Jahre später erwarb der Müller Peter Münch aus Gernsheim „den wüsten Mühlplatz“ und versprach, dass er „nach altem Pfahl und Wasserfall eine Mühl mit 1/2 Gang darauf erbaue“. Münch zahlte für den Platz 35 Gulden und wollte später, nach einer Anlaufzeit, fünf Malter Korn als Pacht geben.

Keine Kundschaft – Ruin – Verfall – Verkauf

Ab 1712 war der gesamte Ort Schaafeheim auf die Langheintz-Mühle in Harreshausen gebannt, d.h. die Schaafeheimer mussten ihr Korn dort mahlen; 1718 wurde die Verpflichtung sogar noch für weitere 12 Jahre festgeschrieben. Die Schaafeheimer Mühle befand sich zu dieser Zeit im Besitz des Müllers Johann Nikolaus Wagner. Wegen der fehlenden Kundschaft war er in große finanzielle Nöte geraten, und nach seinem Tod sah sich seine Witwe 1752 gezwungen die Mühle „wegen der überhäuftten Schulden“ zu verkaufen. Neuer Besitzer wurde Peter Becker aus Nieder-Eisenhausen, Amt Brandenburg. Er wollte die „ruinöse und zu weiterem Gebrauch unnütze Mühle“ für seinen Sohn neu ausbauen.

Betrug und Ruin

Doch ihm erging es wie seinem Vorgänger. Beim Kauf hatte man ihm verschwiegen, dass es sich nicht um eine Privatmühle, sondern um eine herrschaftliche Pachtmühle handelte. Becker hatte hohe Kredite aufgenommen, und als er erfuhr, dass er neben den Zinsen auch noch fünf Malter Korn an Pacht zahlen sollte, sah er keine Möglichkeit mehr, die Mühle weiter zu halten. Finanziell völlig am Ende, verkaufte er sie für 700 Gulden. Doch der Erlös reichte nicht zur Tilgung seiner finanziellen Verpflichtungen. Resigniert schrieb er: „Ich bin ein armer Mann und durch diesen Ruin ganz und gar in Armut geraten.“

Immer wieder Wassermangel – Neuer Besitzer mit neuen Ideen

Neuer Besitzer der Schaafeheimer Mühle wurde 1753 Wendel Lautz, der seitherige Beständer der Schlierbacher Straßenmühle. Er legte sich sofort nach der Übernahme ein zweites Standbein zu und berichtete an seine Behörde: „Weilen gedachte Mühl mit geringem Wasser versehen, dass oftmals in Tag und Nacht kaum ein Malter gemahlen werden kann.... so habe ich mir eine Ölmühl angeschafft, welche nicht durch den Wasserfall, sondern durch ein Pferd oder Ochsen

getrieben wird.“ Er verwies weiter darauf, dass er dies getan habe, damit die Schaafeheimer Untertanen ihre Ölfrüchte im Ort schlagen lassen können „und ihr Geld nicht außer Land“ tragen.

Strafe vom Landesherrn

Die Ölmühle, die Lautz gebraucht in Groß-Zimmern gekauft hatte, war oberhalb der Mahlmühle im Garten aufgebaut worden. Aber Lautz hatte seine Rechnung ohne den eigentlichen Besitzer der Mühle, den Landesherrn gemacht. Weil er sich vor dem Bau der Ölmühle nicht die Erlaubnis dazu eingeholt hatte, wurde Lautz mit einem Bußgeld von 70 Gulden belegt. Doch der Müller war über beide Ohren verschuldet und konnte die Summe nicht aufbringen. Prompt setzte ihn der hessen-darmstädtische Amtsverweser Johann Ernst Schneider in Arrest.

Man räumte dem Müller eine Frist von wenigen Tagen ein und drohte bei einer weiteren Weigerung, ihn und seine Frau in den Turm zu werfen und die Mühle zu schließen. Lautz sah nur noch einen Ausweg: den Verkauf der Mühle. Dazu kam es dann auch 1757; der Verkaufserlös betrug 1025 Gulden.

Bei Nacht und Nebel verschwunden – Wasserschaden

Neuer Besitzer der Schaafeheimer Mühle wurde Johann Stößel aus Urberach; 1766 verkaufte auch er wiederum die Mühle an Johann Georg Judas aus Grünstadt. Dieser bot 1400 Gulden, musste aber sehr bald feststellen, dass er sich völlig überboten hatte. Er trat von dem Kauf zurück, was zu einem Prozess führte. Stößel, der nach wie vor auf der Mühle saß, kam in immer größere finanzielle Schwierigkeiten. Heimlich setzte er sich aus Schaafeheim ab – sehr zum Leidwesen seiner zahlreichen Gläubiger. Zu allem Unglück brach wenige Tage danach auch noch das Wasser in die Mühle ein und zerstörte das Mahlwerk. Man suchte jemanden, der die Mühle provisorisch weiterführen sollte. Im November erklärte sich der Müller Johann Sehnert aus Schaafeheim bereit. Er bat die Gemeinde um 25 Eichenstämmen, um die Mühle wieder in Stand setzen zu können.

Keiner will die Mühle

1767 hatte der Schaafeheimer Müller Johann Sehnert die Mühle übernommen und das heruntergekommene Anwesen auf eigene Kosten soweit in Ordnung gebracht, dass man wieder darin wohnen konnte. Doch schon bald nach der Übernahme waren auch von ihm die üblichen Klagen zu hören: „Wer diese Mühle hat, wird ein armer Mann. Sie wirft nicht die Pacht und die Unterhaltung eines Menschen ab.“

Der Schaafeheimer Amtmann Chelius sah das genauso; er schrieb 1790: „Wegen ihrer geringen Erträge und der hohen Pacht konnte nie ein Müller darauf sein Glück finden und man zählt derer in neuerer Zeit schon sieben. Auch der jetzige Müller hat die Mühle schon verkaufen wollen, allein es hat niemand Lust dazu bezeugt. Das Haus und die Gebäude würden

zu einer bäuerlichen Wohnung nicht viel weniger gelten und Liebhaber genug finden, allein die Mühle und den jährlichen Pacht scheut jedermann.“

Grenadier wird Müller

1790 zog Johann Sehnert aus der Mühle aus und übergab sie seinem Schwiegersohn Peter Höreth. Dieser hatte 21 Jahre als Grenadier unter dem Landgrafen Ludwig IX in Pirmasens gedient und nun nach dem Tod seines Landesherrn den Abschied erhalten. Er war zwar kein gelernter Müller, doch als Soldat hatte er gelernt, mit Schwierigkeiten fertig zu werden – warum sollte es ihm nicht gelingen, die heruntergewirtschaftete Mühle wieder auf Vordermann zu bringen?

Die „schlechteste Mühle des Amtes Schaafheim“

Trotz allem guten Willen – Peter Höreth erging es wie seinen zahlreichen Vorgängern: Der Mühlbach floss spärlich wie eh und je, die Einnahmen blieben aus, die Schulden wuchsen. Amtmann Chelius schilderte die Situation wie folgt: *„Diese Mühle mit einem Mahlgang ist die schlechteste in dem ganzen Amt Schaafheim. Alle Müller sind bisher darauf verdorben. Die Ursache ist das allzugerings Wasserchen, welches zu einer Mühle nicht hinlänglich ist. Dieses entspringt aus vielen kleinen Quellen in zwei Tälern der Schaafheimer oberen Leimen (Lehm) Gemarkung, läuft durch das Ort und verliert sich in den Sandfeldern... Soviel ist richtig und klar, dass diese Mühle keine Familie ernährt. Die Bauern können nur 2 - 3 Simmer zum Mahlen bringen ...“* Chelius beschrieb in seinem Bericht, wie der Wasserzufluss vom „Wasserfall“ zum Mühlrad erfolgte. Danach lief das Wasser über die Ortsmauer durch einen wohl 150 Fuß (= ca. 40 m) langen, auf hohen hölzernen Böcken liegenden, kleinen Kandel auf das hohe Wasserrad.

Die große Flut

Der 13. August 1796 sollte der Schicksalstag der Schaafheimer Mühle werden. Lassen wir auch dazu Amtmann Chelius berichten: *„Zwei Gewitter, gestern zwischen 01.00 und 02.00 Uhr, von Südost kommend, gossen in die über dem Ort liegenden Täler solch ungeheure Mengen Wasser aus, dass in kurzer Zeit das Wasser die 3 Schuh (= ca. 90 cm) dicke und 10 Schuh (= ca. 3 m) hohe Ortsmauer auf einer Länge von 44 Schuh (= ca. 13 m) eindrückte. Steine, Trümmer, Holzwerk und Schutt wurden bis mitten ins Ort fortgerissen und geflößt, wo sich solches zwerch (= quer) in der Straße stellte, das Untertor (sicher war hier der Durchfluss des Baches durch die Ortsmauer gemeint) sich sperrte und dadurch 2/3 des Ortes zum Teil 3, 4 bis 7 Schuh (90 cm bis 2 m) unter Wasser setzte, alle Keller mit Wasser füllte, mehrere einstürzten, und verschiedene Häuser und Gebäude dem Einsturz drohten. Alle menschliche Hilfe, der Gewalt des Wassers, das auch einige Schuh hoch zum Obertor hereinfließ, Einhalt zu tun, war umsonst.“*

In Zeit einer Stunde verlief sich das Wasser, das in den Straßen, Gebäuden und Stuben einen außerordentlichen Schlamm zurückließ. Da staunte der Zuschauer über die Wirkung des Wassers, welches sogar die steinerne Brusthöhe

der mitten im Ort liegenden Weet oder Pferdeschwämme mit sich fortgerissen hatte. Der ersichtliche Schaden im Ort beläuft sich auf mehrere tausend Gulden.“

Mühle wieder ruiniert

Einer der Hauptleidtragenden dieser Naturkatastrophe war der Müller Peter Höreth. Genau auf der Höhe seiner Ölmühle hatte das Wasser die Ortsmauer eingedrückt und das Gebäude fortgeschwemmt. Auch die Mühlscheune, in der Höreth bereits das geerntete Getreide eingelagert hatte, die Stallungen, die Einfassmauern, das Hoftor, die Wagen und anderes Inventar, war von der Sturzflut fortgerissen worden. Chelius schrieb: *„Alles ist zertrümmert und in Stücken. Nichts steht mehr als das durch eine alte Mauer geschützte alte baufällige Mühlhaus. Wenn diesem Mann nebst Frau und Kindern durch milde Beiträge nicht geholfen wird, so ist derselbe verloren. Er ist völlig unvermögend, die verlorenen Gebäude wieder aufzubauen.“* Chelius versprach, dem Müller und seiner Familie aus der Kasse des Amtes Schaafheim eine Unterstützung zu gewähren und regte an, bei allen Müllern der Obergrafschaft eine „milde Beisteuer“ zugunsten des Geschädigten zu erheben. Durch einen ausführlichen Bericht in der „Landzeitung“ erfuhr man im ganzen Land von dem großen Unglück, das über Schaafheim gekommen war.

Hilfe für den Müller

In mehreren Eingaben wandte sich Höreth an den Landesherrn und bat um Erlass der Pachtzahlungen. Als er 1797 durch ein „Kisselwetter“ erneut seine ganze Ernte verloren hatte, schrieb er völlig verzweifelt: „Ich wage es, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht mich zu Füßen zu werfen und flehentlich zu bitten: Höchstdieselbe möchten gnädigst geruhen wegen dem im vorvorigen und vorigen Jahr erlittenen Unglück mir den Mühlpacht von diesen 2 Jahren mit 6 Maltern gnädigst zu erlassen.“

Von einem Erlass der Pacht ist in den Akten nichts vermerkt, aber laut Protokoll des „Fürstl.Hessen-Hanauischen Geheimen Cabinetts“ wurde Peter Höreth eine Unterstützung in Höhe von 100 Gulden aus der Staatskasse gewährt. Das war ein Tropfen auf den heißen Stein.

In einem amtlichen Bericht des Jahres 1798 heißt es über die Schaafheimer Mühle: *„Die Mühl unfern der Ortsmauer ist durch die schlimme Wasserflut ganz und gar in Ruin gekommen. Von der Ölmühle, der Scheuer und den Ställen ist kein Stein auf seinem Platz geblieben. Wegen diesem Unglück sind dem Müller 150 Gulden verwilligt worden, allein der Verlust dieses Mannes ist groß, dass dieses Geld nicht für die nötigen Ziegel ausreicht.“*

Peter Höreth begann 1798 mit dem Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, und nur ganz allmählich lief der Mahlbetrieb wieder an. Durch Ausheben des Mühlbaches und seiner Zuflüsse im Oberfeld versuchte man, den Wasserfluss zu erhöhen, aber umsonst – im Sommer stand das Mühlrad still.

Mühle verkauft – Betrug? – Zurückgekauft

Höreth hatte mehrfach versucht, die Mühle loszuwerden, 1805 war endlich ein Kaufinteressent gefunden. Für 1800 Gulden ging das gesamte Anwesen an den Dorndieler Erbbeständer Diehl. Was nun folgte, liest sich wie eine Posse: Nach der Abwicklung des Kaufes nahm Diehl – wie es in einem Bericht des Amtmannes heißt – *„die Mühle erstmals genau in Augenschein und sah, dass mit ihr nichts zu machen ist.“* Diehl fühlte sich betrogen, man hatte ihm eine gutgehende, konkurrenzlose Mühle angeboten. Sofort trat er von dem Kauf zurück, ein Rechtsstreit schien unvermeidbar. Aber offensichtlich scheuten beide Parteien die Prozesskosten, denn nach langem Hin und Her kam es doch zu einer gütlichen Einigung: Für 1100 Gulden kaufte Höreth die Mühle zurück. Was Diehl bewogen hatte, auf 700 Gulden zu verzichten, ist nicht bekannt.

Hohe Pachtrückstände

Im Dezember 1808 schrieb Amtmann Chelius über die Zustände in der Schaafheimer Mühle: *„Müller Höreth ist alt, kränklich und steif und kann wenig oder nichts mehr arbeiten. Seitdem dessen Sohn, welcher das ganze Mühlwesen über sich hatte, zum Kriegsdienst gezogen worden, ist dessen Wirtschaft zerrüttet, denn der jüngste Sohn von kaum 14 Jahren kann selbigem noch keine Hilfe leisten.“*

Es fiel Höreth immer schwerer, die 3 Malter(*) Korn Mühlpacht aufzubringen. Er schrieb 1811: *„Mein Sohn musste mit den Großherzoglichen Truppen nach Spanien marschieren, wo er sich jetzt noch befindet. Von dieser Mühle muss ich jährlich 3 Malter Pacht geben. Da aber die Mühle äußerst wenig einträgt, alle meine Kinder außer dem Haus verheiratet sind und mir in meinem jetzt 60jährigen Alter und bei meinem sehr kränklichen und gebrechlichen Körper keinen Beistand leisten können und ich noch überdies alles Geld, was ich aufbringen kann, meinem in Spanien stehenden Sohn schicken muss, so fällt mir die Entrichtung der Pacht sehr schwer. Ich wage es daher in der Hoffnung einer gnädigen Erhörung, an eine Hochlöbliche Hofkammer die untertänige Bitte: mir den Pacht für meine Mühle zu erlassen.“* Amtmann Chelius unterstützte die Eingabe und schlug vor, die Pacht auf 2 Malter herabzusetzen und statt des Kornes einen Geldbetrag von 4 Gulden je Malter zu erheben. Doch die Hofkammer in Darmstadt blieb hart; Höreth musste sein Pacht Korn liefern.

Die Gemeinde kauft die Mühle – Sicherung der Wasserversorgung

1816 war die Schaafheimer Mühle im Besitz der Witwe des Sebastian Buntschuh aus Lengfeld. Als weitere Besitzer folgten: Karl Spengler (1818) und Balthasar Gans (1826). Am 20. Dezember 1847 erwarb schließlich die Gemeinde Schaafheim die Mühle mit allen Rechten. Für den Kaufpreis in Höhe von 2900 Gulden musste der Gemeinderat eine Kreditaufnahme von 2000 Gulden genehmigen. Bürgermeister Arnold erklärte hierzu: *„Der Mühlenankauf für die hiesige Gemeinde ist von Vorteil, denn die Gemeinde gelangt nicht allein zu dem freien Wasserlauf, sondern kann oberhalb der Mühle neue Zisternen errichten und die im Ort*

befindlichen eingehen lassen. Vielleicht können dann im Ort Laufbrunnen errichtet werden.“

An der Mühle selbst hatte die Gemeinde kein Interesse, der Gemeinderat beschloss sogar, dass der Mahlbetrieb nicht mehr aufgenommen wird. In der Begründung heißt es: *„Die Hofreite soll wieder verkauft und das Mahlen gänzlich aufgelöst werden. Zur Gemeinde soll nichts bleiben als der zur Mühle gehörige Weiher. Das Wasser soll von dort einen freien und ungehinderten Gang haben. Wenn das Wasser (früher) am wenigsten und rarsten gewesen, so hat der Müller das Wasser oberhalb des Ortes aufgefasst und so kam öfters in 12 bis 16 Stunden kein Wasser von der Bach in den Ort.“*

Dies hatte in der Vergangenheit oftmals zu massiven Beschwerden der Ortsbrüger geführt. Es war häufig vorgekommen, dass Bauern, die morgens ihr Vieh an der Weeth tränken wollten, dort nicht genügend Wasser vorfanden. Dann führte auch die „Besch“, die offen durch das Dorf floss und von den Anwohnern als Wasserleitung und Kanalisation genutzt wurde, nicht genügend Wasser – sehr zum Ärger der Betroffenen. Damit war es nun vorbei – es gab keinen Müller mehr, der „willkürlich und um die Einwohner zu ärgern“ (Originalton Bürgermeister Arnold) das Wasser vor der Ortsmauer aufstaute.

Dies war das letzte Kapitel der über 400jährigen Schaafheimer Mühlen-geschichte. Das Anwesen wurde 1851 von der Gemeinde verkauft. Der neue Besitzer, Konrad Breitwieser, richtete darin noch eine von einem Pferd angetriebene Ölmühle ein. Sein Wunsch, wieder Wasserkraft zu nutzen, scheiterte an nicht erfüllbaren Auflagen seitens der Gemeinde. Wie lange die Ölmühle Bestand hatte, ist nicht bekannt.

(*) 1 Malter (= 4 Simmer) waren in Hessen 128 Liter = ca. 80 kg Getreide

Zusammengestellt aus der Serie „Aus Großvaters Kindertagen“ von Hans Dörr
Herausgegeben vom
HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.
aus Anlass des „Tag des offenen Denkmals“ am 12. September 2004
mit dem Thema „Wie läuft's? Schwerpunkt: Wasser“
Die Serie wird fortgesetzt